

men des 4. Ferienkurses des Ostkirchen-Instituts an der Universität Münster über das Thema „Humanismus im Sowjetvolk“ gehaltene an erster Stelle abgedruckt ist, zeigt eine interessante Weite der Zielsetzung des Herausgebers von „Kirche im Osten“. Zu bedauern, daß diese Weite nicht vordringlich auf die kirchengeschichtliche und kirchenkundliche Arbeit der heimatvertriebenen Kirchen bezogen ist, haben wir als Schlesier keinen Anlaß, da wir ein eigenes Jahrbuch herausgeben.

*Kirche im Osten, Bd. V*, Studien zur Osteuropäischen Kirchengeschichte und Kirchengründung. In Verbindung mit dem Ostkircheninstitut hrsg. von Robert Stupperich, Evang. Verlagswerk Stuttgart 1962, 190 Seiten.

In Anbetracht der Aufnahme der Russisch-Orthodoxen Kirche in die ökumenische Bewegung hat der Herausgeber in dem vorliegenden Band die russische Orthodoxie schwerpunktartig berücksichtigt. Neben einem Aufsatz von Heinz Skrobucha „Zur Ikonographie des 'Jüngsten Gerichts' in der russischen Ikonomalerei“ steht ein ausführlicher Bericht von Antonios Alevisopoulos über den „Besuch des Patriarchen Aleksj von Moskau in Konstantinopel und Athen“ und ein Literaturbericht von Robert Stupperich mit dem Titel: „Deutsch-russische Beziehungen im Bereich der Kirchen- und Geistesgeschichte“. Die Kirche in Rußland ist ferner durch einen Beitrag von Hans Petri „Schwäbische Chiliasten in Süd-Rußland“ berücksichtigt, während die Orthodoxie noch in dem Aufsatz von Friedrich Heyer „Geschichte der Orthodoxen Kirche in Amerika“ gewürdigt wird. Weitere Aufsätze befassen sich mit dem baltischen Pfarrhaus und den Mennoniten in Altpreußen. Die „Chronik“ berücksichtigt auch die deutschsprachige Restkirche in den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten. Hier heißt es (Seite 154):

„Eine relative Selbständigkeit haben immer noch die Restgemeinden in Hinterpommern und Niederschlesien. Im Raum Stolp-Kößlin-Belgard-Kolberg werden die dort lebenden deutschen Evangelischen von dem vom Warschauer Konsistorium eingesetzten Pastor Gustaw Bchart (geb. 1904) betreut. Die deutschen Evangelischen in Niederschlesien werden weiter von Pfarrdiakon Wolfgang Meissler (geb. 1928) und Pastor Josef Pospiech (geb. 1930), die beide in Waldenburg wohnen, versorgt. Neben ihnen sind eine Reihe von pommerschen und schlesischen Lektoren und anderen kirchlichen Mitarbeitern zu nennen, die treu ihren Dienst tun. Ein besonderer Tag für Stettin war die Einweihung der mit staatlicher und ökumenischer Unterstützung renovierten Gertrud-Kirche am 16. 10. 1960, die nunmehr „Trinitatiskirche“ heißt. Das Gotteshaus gehört der evangelisch-augsburgischen Gemeinde (Pastor Gustaw Meyer). Jedoch bleibt der deutschen evangelischen Restgemeinde das Mitbenutzungsrecht. Der Festgottesdienst versammelte 700 Gläubige aus Stettin und Umgebung. An der

Einweihungsfeier nahm Bischof Wantula teil. Die von ihm geplante Visitation der hinterpommerschen deutschen Restgemeinden mußte leider noch verschoben werden. Im Zusammenhang mit seiner Teilnahme an der Konferenz des Exekutiv-Komitees des Lutherischen Weltbundes hielt Bischof Dr. Krumbacher — Greifswald einen Gottesdienst in Stolp/Pommern.“

Gottfried Kliesch, *Der Einfluß der Universität Frankfurt (Oder) auf die Schlesische Bildungsgeschichte, dargestellt an den Breslauer Immatrikulierten von 1506-1648*, Quellen und Darstellungen zur Schlesischen Geschichte, hrsg. von der Historischen Kommission für Schlesien, Schriftleitung Herbert Schlenger, Band V. Holzner-Verlag Würzburg 1961, 244 Seiten.

Das fleißige und im besten Sinne wissenschaftliche Werk von Kliesch hat der Philosophischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität zu Mainz im Wintersemester 1959/60 als Dissertation vorgelegen. Die schlechte Quellenlage hat, wie der Verfasser ausführt, die Durchführung der Arbeit zwar behindert, aber nicht verhindert. Dafür kam ihm die Vorarbeit einiger schlesischer Familienforscher zugute (Erbo von Schickfuß und Neudorff, Hans Jürgen von Witzendorff-Rehdiger, Oskar Pusch, Johannes Grünewald, Kraft Graf Henckel-Donnersmark), die sich bereit erklärten, ihre Arbeitsergebnisse zur Verfügung zu stellen. In der Anlage der Untersuchung ging es nicht darum, das Leben einzelner Schlesier nachzuzeichnen, die ihre Ausbildung in Frankfurt (Oder) genossen haben. Die Absicht des Verfassers war es vielmehr, allgemeine Aussagen zu belegen und Entwicklungstendenzen darzustellen. Für den Zeitraum, auf den sich die Untersuchung bezieht, stellt Kliesch 582 Immatrikulationen von Breslauern und Wahl-Breslauern an der Frankfurter Universität fest.

„Im ersten Jahrfünft der neuen Universität ziehen recht viele Bewohner die Oder hinab. Doch bald geht der Andrang zurück, wahrscheinlich nicht zuletzt wegen der mangelnden Ausstattung der jungen Hochschule mit Stipendien für Schlesier. Diese Annahme wird gestützt durch den regen Besuch Leipzigs und die Bedeutungslosigkeit Wittenbergs, für das ebenfalls noch keine Stiftungen eingerichtet worden waren. Mit der Einführung der Reformation ändert sich das Bild vollkommen: während Wittenberg einen ungeahnten Aufschwung nimmt, zieht nur noch selten ein Student nach Frankfurt, wo der rührige Luthergegner Wimpina den Ton angab“ (Seite 9).

Ein erster Höhepunkt der Breslauer Immatrikulationen ist zur Zeit der höchsten Blüte der Viadrina zu verzeichnen.

„Nach Wittenberg und Leipzig stand die Oderuniversität an 3. Stelle der deutschen Hochschulen, eine Leistung, die in der Literatur nur selten beachtet wurde. Auch die Breslauer strömten nach Frankfurt. Um die und kurz nach